

# Räuber Grapsch

Schon wieder eine  
Katastrophe im  
Rabenhorster  
Wald



Gudrun Pausewang

Ravensburger

Auch Aguanta war bei ihnen, während Ollo seinem Chef zum vierten Mal die Trümmer zeigte.

Jeder Stein wurde umgedreht, auch wenn er nicht größer als ein Fingerhut war. Unter jede Kruste wurde geschaut. Und die Hoffnung schwand immer mehr. Die Hose am Ufer, sonst nichts – das *konnte* doch nur bedeuten, dass ...

Auch die Expiraten und die Juckener hatten keine Hoffnung mehr, die Grapsche noch lebend zu finden. Alle waren inzwischen überzeugt, ein Unglück habe sich zugetragen: Grapsch und Olli hatten die Nerven verloren, als die Meteoriten herabstürzten. Auf ihrer Flucht waren sie am Seeufer entlanggeeil, Olli war ausgerutscht und in den See gefallen. Grapsch hatte in aller Eile die Hose ausgezogen, um sie zu retten. Olli wurde immer tiefer in den See hinabgezogen. Und Grapsch, der sie nicht losließ, mit ihr.

Irgendwie passte das zusammen: Der Rabenhorster Wald und die Grapsche. War der Wald weg, mussten auch die Grapsche verschwinden. Waren die Grapsche weg, musste auch der Wald sein Ende erleben.

„So traurig das auch ist“, seufzten ein paar Leute aus Juck am See, „wir haben trotzdem Hunger. Wir müssen was essen, sonst fallen wir um.“

„Wir auch“, sagten ein paar Juckendorfer.

„Wir auch“, brummten einige Juckenauer Bürger.

„Jetzt essen?“, fragte der Bürgermeister. „Wer essen will, kann das gern tun. Ich kann es *nicht*. Wir trauern um unsere lieben Grapsche. Wahrscheinlich ruhen sie eng umschlungen auf dem Grund des Sees.“

Gedankenverloren kratzte er sich hinter dem Ohr. Dann setzte er seine Trauerrede fort: „Sie verloren zu haben, tut weh. Sie waren eine Zierde unseres Ländchens und sorgten dafür, dass es bei uns nie langweilig wurde. Wir verdanken ihnen eine Menge Nachwuchs. Ohne den wäre das Juckener Völkchen leicht zu übersehen.“

Der Bürgermeister zog ein großes Taschentuch aus seiner Hosentasche, wischte sich eine Träne weg, schnäuzte sich ergiebig und sprach weiter: „Tassilo Grapsch tat nicht das, was die ganze Herde tat, sondern was er für richtig hielt – immer passend zur Lage. Und Olli, seine Frau, stand ihm beratend zur Seite, wenn es nötig war. Nur von ihr ließ er sich etwas sagen. Sie ergänzten einander ...“

Plötzlich meldete sich Sieghelm Stolzenrück so heftig, als sei ihm eben etwas Wichtiges eingefallen.

„Ich bin gleich fertig“, sagte der Bürgermeister. „Grapsch und Olli konnten nur im Wald leben. Sie liebten den Wald. Der Wald ist weg. Sie auch. Mögen sie in Frieden ruhen!“ Er schnäuzte sich noch einmal.

An den Tischen wurde geschluchzt.

Jemand murmelte: „Jetzt ist mir doch der Appetit vergangen!“

Da erhob sich Sieghelm Stolzenrück und rief: „Herr Bürgermeister, ich würde von den Grapschen noch nicht so reden, als ob es sie nicht mehr gäbe. Es kommt nur auf Tassilos Überlebens-Unterhosen an, die ich ihm zu seinem achtzigsten Geburtstag geschenkt habe. Hatte er während der Katastrophe eine von ihnen an, dann lebt er noch. Auf diese Unterhosen ist Verlass. Das Jahrhundertunwetter hat Grapsch ja auch überstanden, weil er

eine meiner Unterhosen trug. Und *wenn* er noch lebt, dann lebt Olli auch noch. Allein stirbt keiner von beiden, denn er passt auf sie auf und sie auf ihn!“

„Sie haben Recht, Herr Stolzenrück“, sagte der Bürgermeister. „Wir können noch hoffen. Also schlage ich vor, wir essen erst mal und hoffen weiter.“

Alle applaudierten. Das Schluchzen hörte auf, die Löffel klapperten wieder.

Es zeigte sich, dass der Salat nicht reichte. Dem Maat, einem der Expiraten, fiel ein, dass Obst und Gemüse immer tief im Bauch des Piratenschiffs aufbewahrt wurde, denn dort war es kühler als oben an Deck. Er meinte, vielleicht befände sich dort noch immer dies und das, was gekühlt werden musste. Zum Beispiel Salat. Nachgucken koste ja nichts.

Eilig liefen zwei Frauen, begleitet von Sieghelm Stolzenrück, mit einer großen Schüssel hinüber zur GROLLI.

Sie waren noch nicht lange verschwunden, als ein Schrei im Schiff ertönte.

Alle sahen sich überrascht an.

„Gott sei Dank“, rief der Bürgermeister, „sie haben Salat gefunden!“

Aber kaum klapperten die Löffel wieder, jubelte Wirbel: „Opa! Oma!“ Und schon rannte er auf die GROLLI zu. Dort war gerade Grapsch erschienen, nur bekleidet mit einer Unterhose, und neben ihm Olli in zerdrückten Kleidern. An beiden hingen Salatblätter.

„Hier sind die Grapsche!“, rief Sieghelm Stolzenrück. „Und zwar lebendig!“

Die Leute an den Tischen sprangen auf und schrien vor Freude. Am lautesten juchzten die Töchter der Grapsche mit ihren Familien – und Aguanta. Das war ein Lärm!

„Was ist denn in euch gefahren?“, grunzte Grapsch und hob Wirbel auf seinen Arm. „Was macht ihr hier? Ihr jubelt, als gäb’s was zu jubeln, wenn wir auftauchen. Warum habt ihr uns geweckt? Wir hätten gern noch weitergeschlafen. Da unten war’s wunderbar kühl nach diesem heißen Abend.“

„Wir wollen mitfrühstücken“, rief Olli.

„Das ist schon das Mittagessen!“, rief der Bürgermeister zurück.

Alle neun Töchter stürzten auf die beiden Grapsche zu. Am schnellsten war Tilli. „Wie schön, dass ihr noch lebt!“, schluchzte sie und fiel erst ihrer Mutter, dann ihrem Vater um den Hals. Die anderen folgten. Die Grapsche wurden fast erdrückt von ihrer Großfamilie. Wirbel wurde mitgedrückt.

Nach den Zirkusleuten rückten die Expiraten mit ihren Familien zum Umarmen an. Ihnen folgten die Feuerwehrleute und Polizisten. Grapsch und Olli waren ganz erschöpft, als sie alle hinter sich hatten. Vorsichtig wurden sie auf die beiden Liegestühle gelegt. Die Leute aus Juckendorf und Juckenau konnten ihnen nur noch die Hände schütteln. Erst jeweils die rechte Hand, und als die fast zerquetscht war, kam die linke dran. Für die Retter aus Juck am See blieben nur noch die Füße.

Es hätte nicht viel gefehlt, und Grapsch und Olli hätten diese heftigen Herzlichkeiten nicht überlebt, obwohl sie so widerstandsfähig waren. Quarka und Lisbeth mussten ihnen Suppe einlöffeln, damit sie wieder zu Kräften kamen.

Erst als fast alle Umarmen und Hände- und Füßeschüttler das Deck der GROLLI verlassen hatten, erkannten die Grapsche, dass sie eine Katastrophe verschlafen hatten.

## *Wo kommen wir jetzt unter?*

Grapsch und Olli konnten nicht glauben, was geschehen war. Der Rabenhorster Wald war weg? Aber das war doch unmöglich! Dieser Wald war da gewesen, solange sie sich erinnern konnten!

Erst nach und nach fanden sie sich damit ab, dass es ihn nicht mehr gab. Über weite Strecken waren die Bäume umgebrochen oder entwurzelt. Zersplittertes Holz und Meteoritenbrocken bedeckten den Waldboden, und die immer härter werdende Kruste hatte auch die meisten Sträucher und Farne erstickt. Der Jumbohügel, die letzte Ruhestätte des Zirkuselefanten, war unter einem Haufen Himmelsschrott begraben. Auf Ollis Garten lag ein Berg Schlacke, der noch lange dampfte.

Max, Sieghelm und Anton hatten keine Häuser mehr. Nur das Optimum gab es noch. Nicht etwa, weil die Meteoriten einen Bogen um dieses merkwürdige Gefährt gemacht hätten, sondern weil Max es im Wassergraben geparkt hatte.

Rosamundes Rohbau war nicht mehr zu benutzen. Er stand ja ganz schief. Einige der Expiraten kletterten noch ein paarmal hinein, um Verschiedenes herauszuholen, was ihre Familien brauchten. Sie mussten sich an Geländer und Türrahmen klammern, um nicht über den schrägen Fußboden in eine Stubenecke zu rutschen. Die meisten Fensterscheiben waren zerschlagen, die Kellertüren ließen sich nicht mehr öffnen. Durch das Treppenhaus konnten nur noch geübte Zirkusturner klettern. Für alle anderen war es lebensgefährlich, die schiefen Stufen zu benutzen.



Auf der Dachterrasse hatte sich eine dicke Kruste aus Meteoritenstaub und Regen gebildet, die an der Seite des Rohbaus tief herunterhing. Eine Hauswand war aufgerissen, sodass es in die Räume geregnet hatte. Noch tickten manche Uhren, noch klingelten Wecker. Aber nicht mehr lange. Verwilderte Katzen streunten bereits durch die vielen leeren Wohnungen. Wildtauben suchten sich Nistplätze in Regalen. In den Küchen machten sich die ersten Mäuse über Brot- und Müslireste her.

Am schlimmsten hatte das Grapschheim gelitten. Es war umgestürzt. Die Stange, die von

der Mitte des Rundsaaes hinauf in das Familienschlafzimmer geführt hatte und an der alle Familienmitglieder einst hinaufgeklettert und mit Gejuchze heruntergerutscht waren, war mehrfach gebrochen. Die Spitze des runden Daches war verschwunden. Wind oder Regen hatten das Heu fortgeweht oder weggeschwemmt, in dem Grapsch und Olli, ihre Kinder und die vielen Meerschweinchen früher geschlafen hatten.

Das Geburtskämmerchen war nicht mehr bewohnbar, denn man konnte nur noch von oben hineinsteigen. Das Fenster, durch das Olli – später Aguanta – so oft auf den See hinausgeschaut hatte, zeigte jetzt einen Ausschnitt des Himmels. Tür und Fenster der Postagentur steckten tief in einer dicken Kruste, die den Weg zur GROLLI, zu Antons Haus und zu Rosamundes Rohbau bedeckte.

Die einzige Wohnung im ehemaligen Rabenhorster Wald, die nicht gelitten hatte, war die der beiden Grapsche auf der GROLLI. Auch die Räume, die das Piratenschiff sonst noch enthielt, waren zur Not bewohnbar.

Alle Grapschtöchter bezogen nun diese Räume mühsam mit ihren Familien. Sie wollten bei den Eltern bleiben. Die Expiraten und ihre Familien wurden von den Juckenern eingeladen, bei ihnen zu wohnen, bis vorläufige Unterkünfte für sie eingerichtet waren. Sieghelm Stolzenrück kam beim Bürgermeister von Juckenau unter, Anton bei Max im Optimum. Ollo, Aguanta und Wirbel fanden beim Oberpostmeister und seiner Frau eine einstweilige Bleibe.

In der Nacht nach der Katastrophe taten Grapsch und Olli kaum ein Auge zu. Knapp einhundert Menschen übernachteten auf der GROLLI. Die Hälfte von ihnen waren Kinder und Jugendliche. Das Schiff schwankte zuweilen unter dieser Menge. Immer wieder kam jemand an Deck, um frische Luft zu schnappen. Denn unten im Schiff herrschte bald ein kaum zu ertragender Mief. Zwei Urenkel hatten sich schon wegen all der Aufregung übergeben.

Zum Glück erhellte der Vollmond die Nacht.

Mehrere Enkel, die sich noch an Opa Grapschs achtzigsten Geburtstag erinnern konnten, hatten kurz vor Mitternacht die beiden Grapsche gebeten, oben bei ihnen schlafen zu dürfen. Wenn es nicht anders ginge, auch auf dem Fußboden. Und als Olli sie endlich auf allerlei zusammengesuchtem Bettzeug untergebracht hatte, bettelten sie um eine Gutenachtgeschichte.

Grapsch tat, als schliefe er. Da zupften sie ihn an der Nase, bis er heftig niesen musste. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als ihnen etwas zu erzählen. Grapsch beschwerte sich gleich am nächsten Morgen bei ihren Eltern. Daraufhin durften die Kinder nicht mehr oben schlafen.

Umso lauter wurde es in den nächsten Nächten *unten* im Schiff. Tagsüber tobten die Kinder auf dem Deck herum, kletterten an den Masten hinauf und riefen: „Wir springen!“

Grapsch flüchtete zu seinen Freunden Max und Anton auf das Optimum. „Enkel sind was Schönes – aber nur, wenn sie nicht zu nahe sind“, brummte er.

Olli ging nicht mit, denn dann hätte sie ihre Wohnung einer ihrer Töchter überlassen